

WELTANSCHAULICHES

Religious Convictions, Philosophical Opinions

Summary in English:

Today's religious crises are mainly about a loss of faith which had better be called a lack of imagination: After the enormous increase of scientific observations during the last three or four centuries, we are used to requiring material evidence as a justification for opinions, and to limiting our ideas to appearances we have so far been able to observe. "I cannot believe this" actually means "I cannot imagine this (to be true)". Now our experiences with life have shown that we were often wrong in accepting the limits of our imagination as criteria for (not) believing.

Besides our capacity of thinking, the forming of our thoughts also depends on our willingness to contemplate things, and what we choose to contemplate and how we do it, depends on moral motivations. When a newspaper writes "Scientists have discovered why we are angry", and what they discovered is the place in the brain where electric currents can be observed when we are angry, this statement is not just a result of journalism, but reflects the wish (of the influential people) to deny the reasons for anger, such as social injustice or offensive behaviour; instead, we are told, we are angry just because part of our brain matter has "developed" in such a way as to produce feelings of anger.

When materialists, then, take our knowledge about evolutionary processes as a reason for denying the existence of God, they confuse the questions of "why?" and "how?". Why does anything exist at all, and why did "primitive" matter develop, especially in a way to secure its survival, including procreation? The question "Why have things developed (in this way)?" cannot be answered by saying "Because they have developed (in this way)".

The initial stage(s) of existence, in spite of being our most recent discovery, are not automatically the most important; the complex beings of today are at least as relevant. It is an error to say that the clock, or, to quote another famous example, the eye, are "really only" heaps of chemicals; their purposeful structure, the "intelligent design", is equally essential. In the process of evolving, chance has not been the only principle; it has been shown (again) that animals and humans have applied learning procedures – humans (who are strangely neglected in this context) especially, with a conscientiousness and devotion that should be difficult for materialists to explain.

Thoughts exist, their contents exist, and it seems impossible for pure matter to produce thought (and the conscience of existence).

It must be very difficult for a materialist to accept that humans should conceive the idea of (the possible existence of) God at all, when there is no substance in the universe corresponding to that idea. – How could pure matter have allowed humans to suffer from being mortal, then "invent" the idea of God and their own immortality, then discover the illusionary character of this consolation?

If altruism served only to increase the strength of our species, where did we take the idea of "love your neighbour" from? If our feelings of compassion were just a trick which "nature" played on us – what about the possibility of human self-destruction? Would materialists (if they were still alive) then say that our negative feelings served to secure it?

A utilitarian interpretation cannot destroy the effects of beauty and the existence of love, which may well affect (other) animals, too. Why do materialists (and atheists seem to be logically identical) debase nature so? Unconsciously, they serve the powerful in Western

society, the ideology of egoism. In fact, the dominance of materialism, which made racism respectable, coincided with the dominance of capitalism, at the height of colonialism (and the slave-trade), and liberalism; in the countries that were denied the fruits of colonial exploitation, it prepared totalitarian dictatorships.

The well-meaning liberal helps the poor only if he feels like it – very rarely, by comparison with Christian Churches. And yet, such help is crucial, whatever your beliefs; and, in the words of Christ (pace the atheists' aversion to being incorporated into religion), not just saying "Abba, father" is important, but to do His will.

Bei Reisen um die Welt werden einem immer wieder die räumliche Entfernung, die im zeitlichen Ablauf wächst und wieder schrumpft (so einem die Heimkehr vergönnt ist), die eigene und allgemeine Vergänglichkeit und die Weite, aber auch die Begrenztheit der Welt, mindestens des Erdballs, bewusst. Tatsächlich diesen Erdball zu umkreisen, ganz andere Stellen auf ihm zu betreten als die, in deren Nähe man geboren wurde, erhöht den Sinn für die Wirklichkeit – wie ihn anders eine Stunde an einem stillen Platz in der Natur vertieft.

So ging es mir einmal an einem einsamen Sommertag im Leithagebirge, bei der Ruine Scharfeneck: hierbei kann man sich eins fühlen mit den Gräsern und dem Erdreich in der wieder fast zärtlichen Empfindung, dass die eigene schätzenswerte Ausformung zerfallen wird wie die einzelnen Blumen, dass aber „wir“ alle in anderer Form weiter existieren.

Diese (alte, auch in der Weltliteratur mehrfach dargestellte) melancholische Empfindung der Vergänglichkeit, ihre Gewissheit, kann auch beim Nichtgläubigen eine starke Zuneigung zu den Lebewesen, ja, zu allen Dingen erwecken, den Wunsch, es möge ihnen wohlgehen, und das Streben, ihnen zu helfen. Die sanfte Wehmut, andererseits auch die Freude an den herrlichen Erscheinungen der „ewigen“ Natur können dabei unter Atheisten auch ohne Bezugnahme auf Gott, gewissermaßen in „Reinform“ bestehen, die zugleich religiös begründet erscheint, wenn sie mehr als eine flüchtige Gemütsbewegung wird.

(Eine besondere Art solcher Empfindungen ruft das von Marcel Proust so ergreifend dargestellte Vergehen der musikalischen Töne hervor, die uns die Wiederholung einzelner Melodien herbeisehnen lässt.)

Dann wieder sieht man sich den Mitmenschen gegenüber, der/die andere schaut wirklich aus seinen/ihren Augen auf die Welt wie ich. Bei geliebten Menschen möchte man sich nie trennen und hofft, dass stimmt, was man glaubt: dass man sie (bald, wenn man älter wird) wiedersieht oder sie einem folgen.

Das ewige Leben, es scheint unglaublich angesichts vieler physikalischer Tatsachen, andererseits gibt es die Energieflüsse, die Virtualität (die unsere Existenz im "Jenseits" wieder plausibler macht), die Wirklichkeit der Gedanken – Indien „ist“ nochmals, wenn ich es zum Inhalt eines Gedankens mache, und dass im Gedanken eine bloße „Referenz“ zu Indien vorhanden sei, ist eine reine und vage Annahme, wie sie andererseits von Atheisten, die mit Begriffslogik argumentieren, bei Glaubensdingen (m. E. zu Unrecht) abgelehnt wird; ebenso verhält es sich mit der (wohl auch nicht „falsifizierbaren“) Behauptung, der Gedanke sei keine andere „Substanz“ als die Materie – bzw. könnte man dann auch umgekehrt sagen, die Materie sei keine andere Substanz als der Gedanke, sondern ein Phänomen von diesem.

Sollte das alles ohne eine Entsprechung in der übrigen Wirklichkeit sein, könnte es denn Gedanken an Gott bzw. über die Frage seiner Existenz, das Vollkommene (gegenüber unserem Unvollkommenen), über moralische Pflichten, das Sein und Weiterleben, überhaupt geben, wenn das nicht im sonstigen „Sein“ vorhanden wäre? Gerade wenn man im Gedanken nur ein Phänomen der Materie sieht, sich betont vernünftig gibt, muss es unwahrscheinlich sein, dass wir gedankliche Inhalte „erfinden“, für die in der Welt keine Entsprechung existiert; für eine materialistische Weltsicht dürfte das individuelle Bewusstsein doch gar nicht existieren, auch keine Assoziationen usw. dürften dahin führen; dass die Materie sich ihrer selbst bewusst werden konnte, ist nicht plausibel, wenn man sie wirklich materialistisch auffasst. Ihr noch weitergehende Fähigkeiten zuzuschreiben, ist eine Mystifizierung des Materiellen, die ebenso(wenig) auf den Wunsch, nicht religiös zu sein, zurückgeführt werden kann, wie andererseits die Annahme ebenfalls nicht „nachweisbarer“ Verhältnisse auf den Wunsch, religiös zu sein..

Beim Nicht-glauben-können scheint mir eher ein Sich-nicht-vorstellen-können vorzuliegen – aber die Grenzen unseres Vorstellungsvermögens, das hat sich schon öfters gezeigt, sind nicht die des Wirklichen.

Warum sollten wir ausschließlich das akzeptieren, was – derzeit! – (natur)wissenschaftlich nachweisbar, d.h. messbar ist? Man könne, heißt es, ja wohl nicht fragen, warum Mikadostäbchen, die man fallen ließ, gerade so und nicht anders zu liegen gekommen seien: aber wenn sie so liegen, oder sich dann so legen, dass sie schließlich zu denken anfangen? Mathematische Prinzipien entdecken, nach denen tatsächlich Vorgänge im Universum verlaufen? Musik komponieren, Kunstwerke schaffen?

Warum nur gewisse Moleküle, die sich an andere anlegen, zu deren Teilung (Vermehrung) führen, andere aber nicht, heißt nicht, dass dieser Vorgang „unvernünftig“ ablaufe; auch der Mensch irrt sich oft und denkt dennoch vernünftig; außerdem betreiben die hier eigenartig vernachlässigte Spezies Mensch (mit auffälliger Schnelligkeit und Hingabe), aber auch die Tiere und Pflanzen Gedeihen und Fortpflanzung durchaus absichtlich und vernünftig, wie die Verhaltensforschung gezeigt hat (Instinkte werden erworben und vererbt, Hunde und Wölfe lernen vom Menschen). Es sind nicht nur im blinden Spiel massenhafter Veränderungen zufällig Angepasste, die überleben und zur Fortpflanzung kommen. Wenn dann Lebewesen, besonders der Mensch, bewusst weiterlernen, Unterrichtsmethoden entwickeln, dann ist dabei kein zufälliges Gelingen in tausendfachen „blinden“ Vorgängen zu sehen, sondern wohl doch ein „intelligent design“.

Diese Tatsachen werden ignoriert, wenn man die Natur, das Leben nur von seinen anfänglichen, primitiven Phasen her charakterisiert (wobei man dem Trugschluss des „im Grunde nur“ verfällt, der die jeweils jüngsten Erkenntnisse einfacher Grundbestandteile und Vorgänge für die letzte und einzige Wahrheit hält); die folgenden, komplizierter zusammengesetzten, höheren Einheiten sind eigenständige Wesen, ebenso beachtenswert, ja weit wichtiger; selbst wenn man sie aus wiederum „nur“ primitiven mechanistischen Vorgängen erklären könnte, müsste man deren Resultate, besonders den menschlichen Verstand, als „Seiende“ anerkennen.

Warum eigentlich soll sich insbesondere der Mensch überhaupt entwickelt haben? Wirklich nur „zufällig“ (aus entropisch bedingten chemischen Wandlungen)? Oder mit all seinen nicht-tierischen Fähigkeiten – zu hoher Intelligenz und Abstraktionsfähigkeit (Unabhängigkeit von sinnlich wahrgenommenen Eigenschaften der Dinge, wie schon in ihrer Benennung in den verschiedenen Sprachen sichtbar), Bewusstsein (auch des Todes), Glauben und Zweifel, Moral, Willenskraft und sogar zur Selbstzerstörung – „notwendig“ wegen geänderter Umweltbedingungen, ohne anderen Sinn als eventuell das bessere Fortbestehen der Art (für das diese Fähigkeiten vorteilhaft, aber auch gefährlich sind)? Wäre für die Materie/Energie

des Atheisten diese Sonderentwicklung nicht eher wesensfremd, um nicht zu sagen: artfremd? Die Betonung des „Mikado“-Zu-„falls“ einerseits und der überlebenssichernden Evolution andererseits ist übrigens widersprüchlich. Ihre Vermischung in der materialistischen Biologie führt dazu, die Herausbildung der erfolgreichen Typen chemischen Vorgängen zuzuschreiben, einer unerbittlichen Naturgewalt, die natürlich keine moralischen Elemente enthält – ihr Ergebnis dann aber mit einem Sieges-Bonus auszustatten, der pervertierten Moral des „Rechtes des Stärkeren“: die Evolution hatte offenbar doch (jeweils) ein Ziel, das hier erreicht wurde, nämlich unter geänderten Umständen und/oder Rivalen zu „überleben“; dieser Erfolg, ermöglicht durch die genetische Befähigung zur Anpassung, nur gewissen Individuen von „der Natur“ geschenkt, garantiert scheinbar weiteren, auf derselben, nun biologisch vererbten Befähigung beruhenden Erfolg; so wie andererseits der Misserfolg den Untergang voraussehen lässt. Der Erfolgreiche darf und muss seinen Vorteil ausnutzen, zum Gedeihen (plötzlich ein quasi moralischer Begriff) seiner Spezies. Damit ist der Rassismus des liberalen Europas gerechtfertigt; was im christlichen Europa als schwere Verfehlung in der Praxis galt, ist nun naturnotwendig: im europäisch-modernen Sinne erfolgssarme Rassen dürfen von Weißen ausgebeutet werden, denn sonst hätte „die Natur“ ja sie siegen lassen; da alle Eigenschaften nur materiell (einschließlich, sagen manche Materialisten inzwischen, von Formen der Energie – aber sie wollen dabei keine Geistigkeit anerkennen) existieren, können die Farbigen sich ähnlich schwer lernend „verbessern“ wie ihre Hautfarbe ändern...weswegen man ihnen auch nicht zu helfen braucht: das wäre vergeblich und würde nur den „Fortschritt“ der „Menschheit“ aufhalten.

Den Kampf ums Dasein hervorzuheben, auch gegenüber den Armen im eigenen Land, lag im Interesse der liberalen, Konkurrenz betonenden bürgerlichen „Wirtschaftstreibenden“ der Zeit, und tut es noch; verstärkt werden heute, nach dem Wegfall der sozialistischen Bedrohung, gegen die man noch religiöse Ideale verwendete, betrügerischer Wettkampf, verantwortungslose Spekulation, brutale Ausbeutung der „Dritten Welt“ gerechtfertigt...und zugleich tritt der Atheismus mit erneuter Aggressivität auf.

Der Mensch als das intelligenteste Lebewesen, mit Bewusstsein und Abstraktionsfähigkeit, bei dem das zielgerichtete Lernen und daneben stärkste Emotionen ganz deutlich erkennbar sind, weist auf ein „intelligent design“ hin – und wird wohl, weil man das nicht wahrhaben will, wegen der Ähnlichkeit vieler seine Eigenschaften mit denen von (anderen) Tieren „heruntergestuft“, als ob es seine spezielle Intelligenz nicht gäbe und sie nicht auch Teil der „Natur“ wäre, die ja damit mehr von Intelligenz gekennzeichnet ist, als es Atheisten lieb sein kann.

Die Vielfalt der Arten aus der Evolution zu erklären, ist nicht ganz befriedigend: warum ist beim „survival of the fittest“ nicht längst nur noch eine, die (jeweils) stärkste, (Sub)spezies übrig? Ähnlich könnte man allerdings beim göttlichen „intelligent design“ fragen, warum nicht nur jeweils eine, die intelligent(est)e Form etabliert wurde. Die Vielfalt gibt es jedenfalls, im Klima, der Bodenbeschaffenheit, (und dementsprechend) der Flora und Fauna; ja sie umfasst auch die inzwischen untergegangenen Formen, die ja nur von einem plötzlich rationalisierenden Materialismus als „Fehlschläge“ hingestellt werden können. Wie in der Breite der aktuellen Formen können diese doch auch in der (meist nicht unbeträchtlichen) Länge ihrer Dauer variieren, und diese Veränderungen sprechen weder gegen die materialistische noch gegen die religiöse Erklärung, ebenso wenig die Variationen des Milieus. Warum haben sich denn die Umweltbedingungen geändert, die jene Vielfalt durch Anpassung hervorgerufen haben – vielleicht sind auch Schönheit, Freude motivierend? Letzteres scheint besonders plausibel, wenn man etwa an die vielen verschiedenen phantastischen, schönen oder skurrilen Formenvielfalt der Fische bzw. ihrer Flossen im Korallenriff denkt, selbst bei denen, die im selben Milieu leben.

Warum versuchen (wenn auch teilweise unabsichtlich und erfolglos) denn die Spezies und Individuen eigentlich, zu gedeihen, sich in der Fortpflanzung – welch treffendes Wort! – zu erhalten, warum (nicht nur: wie) entwickelt(e) sich etwas (und noch dazu anscheinend oft so „vernünftig“, mit Ursachen und Wirkungen), ja warum gibt es überhaupt etwas? Soll der Mensch z.B. nur deswegen hören, weil sich das Ohr entwickelt hat? Warum sollte sich die bloße Materie ohne einen anderen Grund (hier: das Streben, zu hören) zum Hörorgan Ohr entwickeln?

Wie sehr der Zeitgeist intellektuelle Äußerungen, mindestens im Journalismus, beherrscht, geht auch aus „Feststellungen“ z.B. von Genetikern hervor, die den Gehirnteil gefunden haben (wollen), der Religion „hervorbringt“: warum sollte dieser sich eigentlich „entwickelt“ haben, wenn kein „geistiges“ Bedürfnis danach bestanden hätte, welches eine materielle Basis und Erscheinungsform wollte? Und zwar nicht, weil dieses Bedürfnis angesichts des Todes entstand – denn warum hätte unsere Spezies dieses Bewusstsein vom Tode entwickeln sollen, nur um es dann durch Illusionen wieder zu beruhigen zu müssen, die sie dann wieder als solche erkennt – sondern wahrscheinlich, weil es das, woran wir uns in der Religion annähern, gibt und wir uns dem annähern können, wollen und sollen.

Sind denn übrigens früher in Europa, und anderswo noch heute vorherrschende Ansichten von der Göttlichkeit der Natur – der Pflanzen! – so abwegig wie es uns die Moderne glauben macht? Die Bäume, die in Japan den Atomangriff (der USA !) erlitten, besonders zu verehren? Dass Afrikaner, die eine Brücke über einen Fluss bauen, diesen mit Zaubersprüchen besänftigen wollen? Ein solcher Respekt könnte uns den Planeten Erde bewahren.

Das Streben nach „Höherem“ ist offensichtlich in allen Lebewesen vorhanden (wieso, ohne weiteren Grund?) – mit wunderbaren, aber auch mit erschreckenden Ergebnissen. Den Katastrophen, die einen verzweifeln lassen können, stehen Beispiele von Güte, Schönheit und ein Phänomen wie die Musik gegenüber, die uns hoffen lassen.

Wenn eine sich soziologisch gebärdende Evolutionslehre den Altruismus nur als Mittel zur Stärkung der Spezies auffasst, zeigt uns das die Beschränktheit einer (übrigens unter Wissenschaftlern selbst nicht mehr so vertretenen) Weltsicht, die noch vom groben Triumphalismus der frühen Naturwissenschaften beherrscht wird. Lassen sich Empfindungen wie Mitleid wirklich glaubhaft erklären als Trick der „Natur“, unserer (dem Menschen) natürlichen Disposition also, gegenüber uns selbst, um unsere Spezies effizienter zu machen? Und wir lassen uns täuschen, können dann aber diese Täuschung entdecken – und dennoch weiter „altruistisch“ sein? Dient in dieser Abwertung des Altruismus die Wissenschaft nicht wieder einmal den Herrschenden, die glauben, nun ohne Altruismus auskommen zu können, der ja doch ihre Gewinne schmälern könnte?

In diesen monokausalen Erklärungsversuchen bleibt die – als (nicht-ideologische) Beschreibung durchaus akzeptierte – Evolutionslehre in ihrer heutigen Form doch eine Theorie, entsprechend dem modisch gewordenen Utilitarismus, der ausschließlich Zweckmäßigkeit betont (woraus man eigentlich auf den „intelligent design“ schließen müsste!). Es könnte ja auch sein, dass der Mensch nicht primär Altruismus als Hilfsmittel zum Gedeihen seiner Spezies erfunden hat, sondern aus edleren Motiven, die sich dann auch als sehr gedeihlich erwiesen. Was würden denn die antireligiösen Evolutionisten sagen, falls die Menschheit einmal ihren eigenen Untergang hervorriefe (und sie dann noch lebten): dass die negativen Eigenschaften des Menschen deswegen entstanden, um seinen Untergang zu sichern?

Ein atheistischer Autor schreibt, die Moral beim Menschen sei nur im Streben nach Erfolg seiner Spezies in der Welt begründet; aber das unmoralische Individuum besteht in der Welt oft erfolgreicher als seine moralischen Mitmenschen. Ohne religiöse Perspektive wären diese also ganz einfach die Dummen...eine doch höchst unzulängliche Sicht der Dinge.

Die Fehlschläge, Irrtümer, das körperliche Versagen, vor allem das Vorhandensein von Krankheit, Tod, Leid, Betrübnis, ist das größte Hindernis, einen liebenden Gott anzunehmen. „Die ganze Schöpfung seufzt darunter“; der wahrlich rätselhafte Teil dieses „Mysteriums des Bösen“ ist wohl das Leiden der Tiere (und Pflanzen“). Hier können die dauernden, einseitigen Lobpreisungen Gottes (mich) befremden, wie sie immer wieder von der Geistlichkeit angestimmt werden, ähnlich den Lobgedichten auf Könige usw. Besonders Liedtexte darf man da nicht (?) ernst nehmen, ob es nun in dem großartigen Lied zum Te Deum „Herr, wir preisen deine S t ä r k e“ heißt, oder „rufen Dir...ohne Ruh heilig heilig heilig zu“. Schier unerträglich scheint mir (jetzt) im Lied vom Taufbund: „mich aus Gnad/ ...berufen hat“. Seit dem 2. Vatikan. Konzil hat man anscheinend die Wahrheit (Nützlichkeit?) des freundlichen Gottvaters erkannt, der die Menschen liebt, die einander lieben, Ihm dauernd danken, denn sie (in einem jener klampfenbegleiteten Jugendlieder des neuen französischen Stils) „durften (auch heute) wieder Gutes tun“! Die nun stärker einbezogenen Laien bekommen statt der strengen Würde des geweihten Priesters das „Wellness feeling“ des offenbar ganz überwiegend guten Individuums; dennoch wenden sich nicht mehr Menschen der Kirche zu. Ihre Abwendung von einem Regime der Angst ist sicher gut, wird aber nicht im erhofften Maße honoriert – mindestens so lange sie sich nicht noch viel stärker sozial engagiert. Dass sie sich damit die Feindschaft der zynischen jungen Führer (das Wort entspricht dem Stil derer Wahlpropaganda) gewisser Parteien zuzieht, ehrt sie jedoch; und es kann wohl sein, dass es mit der Frömmigkeit in der „guten alten Zeit“ in Wirklichkeit nicht besser bestellt war als heute.

Spätestens seit der Aufklärung wollen Teile der „Intelligenz“ ohne Erklärungen des „Bösen“ auskommen wie die durch die „Ersünde“ als eine Abwendung vom Göttlichen; einige leugnen auch das Elend in der „besten aller möglichen Welten“. Die Stoiker (gerade auch der Neuzeit) reagieren bekanntlich mit Gleichmut, oft gepaart mit einem Festhalten an sittlicher Anständigkeit, das ohne (die christliche) Religion nicht zu begründen ist; sie halten dabei (wenn sie nicht doch auch christlich fühlen) heroisch daran fest, auch ohne Grund so leben zu wollen, wie es – nach ihrer freilich unverbindlichen Meinung – dem Wohle der Mitmenschen entspricht. Ihre Ansichten wurden dabei allerdings geprägt von einer aus der Antike gespeisten Neigung zu Edlem, zu Edelmut, das bei ihnen zu einem „trotzdem“ führte (ähnlich dem einiger moderner Existenzialisten: je vergeblicher, desto großmütiger). Es konnte sich dies zwar nur leisten, wer nicht dauernd unter schwerer (materieller) Not litt – so waren Stoiker auch vorwiegend gut situiert bzw. Adlige – bestand aber in einer vollkommen rührenden und erhabenen Hingabe an das Gute („an sich“), an den Menschen „um seiner selbst willen“. – Der Gewinn an Würde, den diese Haltung bewirkte, motivierte jedoch nicht genug, um eine Verminderung des sozialen Engagements zu vermeiden: im Vergleich zur christlichen Caritas zeigt sich geringere Hilfe gegen Armut und „nebenbei“, größere Distanzierung vom Mitmenschen; vor dieser wollen sich bei uns vielleicht manche im Freimaurertum schützen, durch Zeremonien und (teilweise profanierte, auch missbrauchte) Freundschaft gegen Leere und die Einsamkeit des „verlorenen Postens“.

Die Aussage von Skeptikern, wir nähmen obige Erklärungen (der Weltgeschichte und unseres Leidens) „nur“ wegen unseres Bedürfnisses nach Kausalität an (als ob sie daher falsch wären), ist eine Beschränkung auf die deutlich zu beobachtenden primitiven Phänomene. – Die Forderung anderer Skeptiker, nicht eindeutige Aussagen zu unterlassen, zeigt dagegen eine (im 20. Jh., nach dem Mittelalter) erneute Verabsolutierung des „Logischen“...und ist nicht „falsifizierbar“.

(Wie zur Herstellung einer heute als nobel geltenden Skepsis, die zu Wertfreiheit führen soll, manipuliert wird, zeigt z.B. die Verwendung von „falsifizieren“ durch den hoch gerühmten Österreicher bzw. Briten Karl bzw. Sir Charles Popper: der neoliberale Denker hätte

redlicherweise „überprüfbar“ sagen müssen, doch sollte das Negative vorherrschen.)

Die Skepsis in der Philosophie, der Reduktionismus in den Naturwissenschaften und, besonders in der Soziologie und Psychologie, die Neigung, alles durch, grob gesprochen, Nützlichkeit und Traumata zu erklären, ohne sittliche Werte, in „Wertfreiheit“, entsprechen dem Zeitgeist, der vorherrschenden Meinung des liberalen Westens. Wie kommt es zum jeweiligen „Zeitgeist“, zum Vorherrschen einer gewissen Weltsicht? Das Konzept der „Wertfreiheit“ nützt jedenfalls (außer dass sie übertrieben skrupelhaft veranlagten Menschen Erleichterung verschaffen kann) den Mächtigen, gegenwärtig also den Großkapitalisten, zur Rechtfertigung ihrer Verbrechen aus Profitgier.

Die Lehre von der Evolution, die ja gottgewollt sein kann (spiegelt nicht der biblische Schöpfungsbericht recht genau die Evolution wider, sogar mit einem anfänglichen, nicht-entwickelten „Chaos“?), mit dem atheistischen Materialismus zu verbinden, letzteren durch jene beweisen zu wollen, war ein Fehler der europäischen Bildungswelt des 19. Jh., der sich aus dem damaligen (und heute popularisierten) Zeitgeist erklären lässt. – Wahrscheinlich wird man in späteren Jahrhunderten über diese Überbewertung, diesen Missbrauch der Naturwissenschaft ebenso lächeln wie wir über die Neigung des Mittelalters, Legenden zu bilden. Wurde früher die sachliche Untersuchung zugunsten der religiösen Interpretation der Phänomene vernachlässigt, so verwechseln wir im Westen heute das „Wie?“ mit dem „Warum?“. Die Antwort auf die Frage, warum es etwas gibt und warum es sich in dieser oder jener Weise entwickelt hat, kann nicht heißen; „Weil es sich in dieser oder jener Weise entwickelt hat.“

Wenn man die Bahnen der Planeten, für Gläubige ein Bild göttlicher Vernunft und schönheitsstiftender Weisheit aus dem Zusammenspiel von Fliehkraft und Schwer-/Anziehungskraft erklärt, so beantwortete man nur das „Wie?“. Woher kommt es aber, das größere Massen kleinere an sich ziehen? Dies Phänomen ist doch, wie viele andere, keine Selbstverständlichkeit; denkbar wäre es ja auch, das Massen keine Massen anziehen, (Denkbar sind auch Phänomene, die nicht aufgetreten sind.)

Indem er solche Fragen bzw. ihre Beantwortung nicht zulässt, bedient sich der Atheist im Widerspruch zu seiner sonstigen Betonung des rationalen Denkens der Irrationalität, er bricht den Erkenntnisvorgang ab, sowie dieser seine Ansichten bedrohen könnte, obgleich es uns drängt und natürlich ist, weiter zu fragen und nach Antworten zu suchen.

Manche Reisende, besonders wenn sie allein Meere überqueren, haben den Eindruck eines gleichgültigen Universums, in dem einen Sinn zu suchen ein anthropomorphes Irrtum sei: sie vergessen, dass wir selbst Teil der Natur sind, Anthropomorphes also durchaus nicht inadäquat ist; und dass sie sich in einen Teil der Welt begeben haben, eben z.B. aufs Meer, das uns als einfach rohe, auch gefährliche Gewalt begegnet, da wir ihm nicht (mehr) entsprechen – während andere Organismen dort in einer nährenden Natur gedeihen: das Meer ist für in ihm heimische Lebewesen ein „Biotop“, nur dass wir das nicht sehen, besonders wenn es stürmt.

Wie wir uns nicht vorstellen konnten, dass Insekten und gar Mikroben, für uns zunächst einfach „zu klein“, große Wirkungen haben, so neigen wir dazu, den Planeten und den Gebirgszügen auf ihnen, für uns „zu groß“, und den langen Zeitspannen, die sie zu Veränderungen brauchen, mehr Wirkung zuzuschreiben, als sie haben (mit Ausnahmen: Vulkanische Eruptionen, Klimawandel). Wir sehen bei ihnen eine erhabene Ruhe (einigen von uns als Gottesersatz willkommen), die sie, da unbewusst, nicht haben: wir empfinden es so und sind zu solchen Empfindungen berechtigt (s. o.), aber nicht im Sinne einer „objektiven“ Beschreibung, die anderen Darstellungen überlegen wäre (wie es uns der jetzige Zeitgeist nahelegt, der harte Kälte propagiert...auf dass die Ausbeuter „wertfrei“ agieren können). Gerade als Materialist muss man zugeben, dass die Existenzweise eines Steins

„nichts weiter“ aufweist als „totes“ Vorhandensein, dessen „majestätische“ Dauer seiner Primitivität entspricht. Die von uns dazu gedachten Eigenschaften pantheistischer Natur sind keine Irrtümer hinsichtlich des Wesens von alledem, sondern religiöses Erfassen, Lob des Schöpfers (von „Bruder Sonne“...)

Die Unendlichkeit (des Raumes?) kann Zweifel an der Bedeutung eines Vorgangs wie der Heilsgeschichte begünstigen – andererseits steht auch das Universum in einem historischen Prozess (von Wandlungen). Für etwaige andere belebte Welten mag es andere Heilsgeschichten geben, aber das nimmt unserer nicht ihre Bedeutung.

Wie imponierend die ganze große Welt und ihre „kleinsten“ Mechanismen sind, auch die Schneeflocken, und wie freudvoll (nur für den Menschen? Auch für Tiere gibt es erfreuliche Phänomene, Schönheit, und warum nicht auch für Pflanzen) – erstaunlich, dass es sie überhaupt und gerade so gibt, mit der Verschiedenheit der Dinge, den Varianten; wir kennen ja noch nicht alle, und vielleicht fehlt uns, wie ein Freund von mir, ein mathematisches Talent, sagt, „auf Erden“ überhaupt noch die Möglichkeit, gewisse Dimensionen zu erkennen. Sind nicht übrigens die mathematischen Gesetzmäßigkeiten sehr „intelligent“? Warum bewegt sich die Materie in so präzise ablaufenden Bahnen (der Planeten, Sterne)...dass wir sie sogar genau berechnen können? Sind auch sie nur durch Millionen zufälliger Kombinationen entstanden, von denen die den sich ändernden (?) Umständen angepassten (welche? Warum?) angepassten „überlebt“ hätten?

Manchmal kommt uns der Gedanke (besonders vielleicht, wenn man den Erdball umkreist hat, aber auch, da der Weltraum vom Menschen durchmessen wird), es sei das alles doch begrenzt, und fast lächerlich, wenn es weiter nichts auf sich hätte (als dass es ein sinnloses Produkt bloßer Materie sei...). Lässt man sich aber nicht zu sehr vom naturwissenschaftlichen „Zeitgeist“ beeinflussen, benutzt man die Materie nicht nur, interpretiert sie also nicht als Trickmaschine ohne Transzendenz, so gibt man ihrer Existenz wirklich die Ehre.

Manchmal spürt man deutlich, wie erstaunlich die (Existenz der) Welt ist, die uns nur durch (notwendige) Gewöhnung „alltäglich“ erscheint. Auch dies „Wunderbare“ (nicht in allem Angenehme!) weist auf Göttliches hin. – Diese Empfindung abzulehnen ist anstrengend, wie es auch die „wirkliche“ Annahme des „Jenseits“ ist, bzw. seiner Verschmelzung mit dem „Diesseits“.

In einem stellenweise frömmelnden – man soll sich eben von solchen, Geschmacksurteilen ähnelnden, Eindrücken nicht abhalten lassen – Buch heißt es, auch der Sonnenglanz auf sumpfigem Wasser lobe Gott; tatsächlich ist dieser Glanz ja schön, die Empfindung davon existiert jedenfalls und ist ebenso berechtigt wie naturwissenschaftliche Messungen; und warum soll z.B. ein Vogel nicht Freude und Schönheit empfinden? Der Mensch jedenfalls tut es, und kann eine tiefere Bedeutung der Schönheit eigentlich nur im Religiösen (der „Bindung“, an das Göttliche) denken.

Hier könnte man eine „Mystifizierung der Materie“ sehen, die religiösen Auffassungen, mindestens der katholischen (vom Leiblichen, vom Weiterleben) nahekommt.

Die Würde der Dinge...damit wird einem der Sinn der Stilleben in der Malerei klar.

Zugleich liegt ein Bezug zu einem „persönlichen“ Gott nahe, als dem vollkommenen Wesen und Schöpfer von allem. Wenn wir Gott denken, so doch mit der vollkommenen Ausprägung aller unserer guten Eigenschaften, die wir bei uns als höchst unvollkommen wahrnehmen. (Weder die grundsätzliche Mischung von Gut und Böse noch die Herrschaft des Bösen kann unsere Gottesvorstellung befriedigen – die Gottheit wäre ja dann geringer als das, was wir als Vollkommenes denken können.) – Gerade unter uns Menschen gehören Beziehungen zu den notwendigsten, edelsten und glücklichsten Elementen unseres Daseins; sollen sie bei der Beziehung mit Gott fehlen?

Diese Gedanken sind offenbar „anthropomorph“, aber sind sie deshalb falsch? Sind wir mit

unseren Gedanken und Gefühlen nicht Teil der Natur? Warum sollen wir uns in unserem Denken an Gott von dem beschränken lassen, was wir naturwissenschaftlich feststellen können, also von (bisher) existentiell unter uns stehenden „Seienden“? Atheisten scheinen dieser „objektiv“ wirkenden Selbstbeschränkung besonders leicht zu verfallen; was dabei edle Bescheidenheit ist, bedeutet aber auch die Herabwürdigung von allem zu, eben, Objekten einer Betrachtung, die sich und ihnen die Grenzen der eigenen (derzeitigen) Vorstellungen auferlegt – sich „sachlich“ dünkt, aber womöglich das eigentliche Wesen der „Sachen“ selbst gar nicht erfasst.

Es ist für uns logisch, im Göttlichen das Gute vollkommen existierend zu sehen. Wenn wir uns von erstarrten Neigungen befreien, fühlen wir dann nicht alle, dass das höchste Gute im Nicht-Triumphieren und in der Fürsorge liegt? (Also in den „Seligpreisungen“ Jesu.) Und dass die höchste Schönheit sanft ist? Aus all diesen Gründen liegt die Annahme der christlichen Religion nahe.

Gerade im Alter kann man sein Leben wie eine Art Regenbogen mit seinem Anfang und Ende in der Erde sehen – und das war's, denkt man, bzw. das ist es, die Gesamtheit der vielen Regenbögen, der jetzigen, der vergangenen und der zukünftigen, und das alles wird einmal „gewesen“ sein: dass es spurlos, folgenlos, grundlos sein soll, ist doch auch schwer zu glauben.

Tugendhafte Atheisten (immer auch „-innen“) beziehen, wie Kant (auf den sich viele von ihnen inkorrekt berufen), das Konzept der Nächstenliebe aus dem Christentum. Und wer den Willen des himmlischen Vaters tut, muss nicht unbedingt „Abba, Vater“ sagen, heißt es in der Bibel. Leider wurde und wird dieser Satz von vielen Christen nicht gewürdigt, was wiederum „Atheisten“ zu Polemik verführt. – Auch die Ideale der Sozialisten sind christlichen Ursprungs; die unlogische Verbindung von Sozialismus mit Materialismus bzw. Atheismus war nur dadurch bedingt, dass die beiden letzteren zur Zeit der Begründer des modernen Sozialismus die fast modische Meinung der vorherrschenden (liberalen) Gebildeten waren.

Im Widerspruch zu ihren „Dogmen“ sehen Atheisten die Welt nicht nur in moralischer Hinsicht in christlichem Licht, sondern auch sonst offenbar weiterhin im Widerschein des Religiösen. Sie sehen sich zwar in einer von den Religionen – und dabei berechtigt von gewissen dogmatischen Zwängen und Missbräuchen in der Praxis – befreit, der Atheist tritt gleichsam aus der dunklen Höhle der Vorurteile vor die sonnige freie Welt, er hat „es geschafft“, fühlt sich gut... aber die Gegenstände der Welt glänzen für ihn alle noch in der Glasur der religiösen Erhabenheit und Poesie. Nach seiner Ansicht dürfte jedoch die Welt weder frei noch unfrei sein, nicht moralisch bestimmt noch a-moralisch und (in einem unbelasteten Sinne) gott-los, sie ist ja nichts dergleichen, sondern lediglich eine Anhäufung (allerdings eigenartig sinnvoller) Verbindungen von Chemikalien. Ist die Atheistin nun in diese Welt getreten und lebt in ihr nicht mehr in Opposition zum Göttlichen, in der Befreiung aus dem Wahn der Höhle, ohne solche „Fiktionen“, sondern im „Alltag“ der materialistischen Realität, wie sieht diese dann aus? Nehmen wir den atheistischen Materialismus ernst, was ist dann seine religionslose Welt? Was sind die kulturellen und moralischen Bemühungen der Menschen ohne eine weitere religiöse Dimension?

Wenn jetzt (ca. ab 2010) liberale Psychologen und Philosophen nach einer Stärkung traditioneller Disziplin zwecks psychischer Stabilisierung und einer Wiederherstellung klassischen Wissens rufen – die Literatur soll wieder verfeinerte Kenntnisse des Lebens der Menschen vermitteln dürfen –, so wird das ohne eine idealistische Weltsicht (welche die Liberalen geschwächt haben), ohne religiöse Motivation moralischen Verhaltens kaum zu verwirklichen sein. Diese Bildungsbürger sind nun schockiert über die Primitivität der

„Masse“, die sie selbst zugunsten kapitalistischer Reklamewirksamkeit gefördert haben. (Wer hat denn den kapitalhörigen Politikern die Schlagwörter vom „autonomen“ Menschen gegeben, der vom „Bildungsballast“ in der Schule usw. zu befreien sei?) Aber warum sollten wir denn z.B. die feinsinnigen Bemerkungen Fontanes lesen, ohne moralische Perspektive? Hat das nicht erst seinen vollen Sinn, wenn im Hintergrund B. v. Suttners christlicher Satz steht „Neben „lieben“ ist „helfen“ das schönste Zeitwort der Welt“?

Wer Gutes tut, wird keineswegs immer oder hauptsächlich von der Angst vor höllischen Strafen im „Jenseits“ getrieben, sondern, abgesehen von Pflichtbewusstsein und Mitleid, vom Bedürfnis, die Welt heil und gut und schön zu erleben und dazu beizutragen. Ohne Religion steht man da bald vor einer Schranke, die man sich aus Skepsis auferlegt. Beim Versuch, Gutes zu tun, gut zu sein, erleben wir unsere Neigung, die ganze Welt mit unendlich weiten Horizonten zu sehen, im Glanz eines Wohlwollens, das (angesichts besonders der – milde ausgedrückt – Unvollkommenheit der „Natur“) ursprünglich göttlich begründet sein muss: aber nein, sagt hier der Atheist, alles Illusionen über erwärmten Chemikalien; wir merken, es gibt mehr, wir spüren es in uns: aber nein, sagt „der Geist, der stets verneint“, das ist alles nur Selbsttäuschung, mit der wir uns über unsere Endlichkeit hinwegtrösten wollen (warum leiden wir eigentlich unter ihr?).

Die Neigung des Menschen zur Kommunikation, zum „Du“, zur Liebe, lässt sich nur ungern begrenzen; ihre Beschränkung, ja Verhinderung, ist vielleicht das, was wir als „Hölle“ bezeichne(te)n. Unsere Natur legt uns nahe, sie auf etwas noch Weiteres, Höchstes, auszudehnen, auf das Göttliche (das uns unser logisches Denken annehmen lässt). Soll dieses nun unpersönlich sein, in einem weniger stark kommunizierenden, weniger intensiv existierenden Sein also unter uns stehend? („Gleichgültig“ nennen es Atheisten, die ihm damit wiederum „persönliche“ Eigenschaften zuschreiben, und zwar hier auch solche, die sie selbst nicht haben wollen.)

In jüngster Zeit (ca. ab 2005) sind atheistische Äußerungen häufiger geworden, zugleich weniger argumentativ, sondern summarische Schimpfwörter bevorzugend: diese Frechheit und Oberflächlichkeit dürfte dadurch begünstigt werden, dass solche Haltungen in Mode gebracht wurden, denn sie rechtfertigen unsoziales Verhalten in neoliberaler Zeit. Sie sind im Einklang mit Angriffen auf die (sicher nicht fehlerlose) Überseehilfe und mit der neu belebten Betonung genetisch vererbter (Un)tüchtigkeit verschiedener Völker: bei dieser ist es übrigens erstaunlich, dass deutsche Publikationen die deutsche Fähigkeit zu großen Leistungen behaupten, nicht die Tüchtigkeit von Hausfrauen oder die Tapferkeit einfacher Soldaten – die fände man ja bei den Türken auch – sondern Großtaten im Weltgeschehen, heute im globalen Wettkampf... und das, obwohl (um von ihrem Standpunkt aus zu sprechen), das deutsche „Erbgut“ in den letzten hundert Jahren doch zu einzigartigem Versagen geführt hat: zwei Weltkriege (mit fast identischen Voraussetzungen, Gegnern) total verloren! Diese Tatsachen werden ja überhaupt angesichts der Grausamkeit der Nazis (aber moralische Überlegungen spielen bei den oben Genannten keine Rolle) auch von wohlmeinenden Leuten meist übersehen, und bei vielen hält sich noch die Ansicht, die Nationalisten oder überhaupt „die Deutschen“ seien doch „ganze Kerle“ (gewesen); dabei waren sie die größten „losers“ – leider nicht in der Art der „softies“.

Leider ist das Verhalten des Klerus immer noch für viele (besonders) Jugendliche empörend. Die Missbrauchsfälle werden oft genannt, doch außerdem gibt es bei einer (stärker als bei Missbrauch abnehmenden) Anzahl von Priestern eine erstaunliche Arroganz im Umgang (miteinander und) mit Laien, die noch aus der Zeit unseliger klerikaler Macht stammt, die für die Kirche zu spät endete: besonders also in Österreich und Spanien sowie (weniger) Hispano-Amerika, wohl auch Italien, noch weniger vielleicht in Portugal und Brasilien, entsprechend

der hierin positiven Wirkung der (französischen) Aufklärung. Was im (wie Spanien seinerzeit) habsburgischen Österreich, genauer vielleicht nur Wien, dazukam (wo es wohl weniger streng zugeht als in Spanien), ist seine anscheinend charakteristische Oberflächlichkeit, welche dem religiösen Leben gerade der Laien in der Mittel- und Oberschicht eine Frivolität verleiht, die zusammen mit dumpfen, menschenverachtenden Vorurteilen und Frömmelei abstoßend wirkt. – Die psychische Grausamkeit, die unter solchen Laien hervortritt, will die Kirche heute nicht mehr autoritär bekämpfen...früher hat sie, wie die ganze Gesellschaft, Härte bejaht.

Zum Glück nehmen diese Tendenzen unter den Jüngeren ab, unter denen aber auch die Entfremdung von der Kirche zunimmt: kein Wunder, nachdem meine und die vorige Generation versucht haben, zwecks Profitsteigerung alle das Kaufen störende Elemente ins Abseits zu räumen.

Bei der Integration von Frauen und Homosexuellen hat Papst Franziskus nicht viel geändert. Das sind freilich eher Anliegen in reichen Ländern. Ob der Widerstand von zahlreichen Katholiken in Lateinamerika, Afrika und Asien gegen Lockerungen diese generell verhindern sollten, ist umstritten.

Obwohl die Verurteilung der Gier der Reichen durch den Papst selbst von „katholischen“ Besitzenden missachtet wird, leistet die katholische Kirche in den armen Ländern bekanntlich Großes; nun begünstigen z. B. Antisozialisten in Brasilien über ihre Politiker Evangelikale, deren Gemeinschaftsgefühl sie besonders attraktiv macht. Ähnlich wie bei den afrikanischen Riten der Region wird dabei womöglich Ablenkung von Unzufriedenheit geboten.

Es muss angesichts der noch heute bei uns vorherrschenden Verherrlichung der liberalen Aufklärung darauf hingewiesen werden, was dabei verschwiegen wird:

Seit dem Triumph der Aufklärung im 16. Jh. hat sich die Lage der farbigen, den Weißen technologisch unterlegenen Völker der Welt markant verschlechtert. Der portugiesische „Reform“minister Pombal setzte im 18. Jh. die Vertreibung der Jesuiten aus Brasilien durch, welche, wie in Paraguay, die Indianer vor der Ausbeutung durch die Weißen zu schützen versucht hatten. – Die liberale Regierung des gerade von Spanien unabhängig gewordenen Argentinien legte sich ausdrücklich auf die Ausrottung der Indianer Patagoniens fest (statt auf einen „Schonkurs“ mit Assimilierung), da diese Grausamkeit doch dem Fortschritt „der“ Menschen diene.

Das liberale England (wo Swift ein Konservativer wurde, da die Liberalen dauernd Kolonialkriege gegen Frankreich führten), vergrößerte durch die Steuereintreibung der Ostindischen Kompanie die Armut in Indien. J. St. Mill befand, Farbige seien für die Demokratie ungeeignet; im 19. Jh. verursachte der Kolonialismus des liberalen Westeuropa (belgische Kolonisatoren brachten im Kongo Millionen ums Leben!), im 20. Jh., auch der Neokolonialismus der USA, das Massenele in Afrika, dessen Folgen Europa jetzt zu spüren bekommt.

In Europa selbst drangen englische Liberale nach 1800 darauf, die Bedingungen in den englischen „Work-houses“ weiter zu verschlechtern, damit „faule“ Arme nicht vor der Arbeit zu Hungerlöhnen dorthin auswichen: das Elend der englischen und anderer Arbeiter im 19. Jh. ist bekannt.

Das liberale Bürgertum der Französischen Revolution (mit ihren Grausamkeiten gegen Andersdenkende, von denen sie Hunderttausende ermordeten) verweigerte den Bauern und Arbeitern jede politische Mitbestimmung und schlug ihre Aufstände 1830, 1848 und 1871 blutig nieder. Aber es hat die Medien so in der Hand, dass es sich heute noch als Champion der Toleranz ausgeben kann. Dass der Sturm auf die Bastille noch heute gefeiert wird, darf niemand beanstanden, und Napoleon, dessen Versuch, Europa zu „einigen“, Frankreich fast eine Million Tote gekostet und den deutschen Nationalismus geweckt hat, genießt noch

immer hohes Prestige.

Die schlimmsten Diktaturen seit dem Ende des 18. Jh. huldigten liberalen bzw. atheistischen Ideologien, was mit Hinsicht auf den Liberalismus heute immer noch ignoriert wird. Wenn man allen Katholiken immer wieder die Inquisition vorhält, so muss man auch allen (auch den „westlichen“) Atheisten die Untaten des Stalinismus vorhalten.

Beim programmatisch rassistischen, also dem deutschen, Faschismus, ist noch der Hinweis interessant (ein frivoler Ausdruck angesichts der NS-Verbrechen, aber vielleicht gegenüber Neonazis angebracht), dass die faschistischen Ideale des Gehorsams, der Anstrengung für die Nation im Widerspruch zum Rassismus stehen, welcher ja als Theorie nur von Materialisten akzeptiert werden kann (s.o.): der „von Natur aus“ (d. h. in seinem chemischen Erbgut) Überlegene siegt ohnehin, er braucht die Anstrengung nicht...die wiederum dem „von Natur aus“ Unterlegenen nichts nützt.

Wurde jedoch in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg Kriegerisches allgemein verabscheut, so hat in den letzten Jahrzehnten die Kriegslust gerade auch bei Liberalen wieder zugenommen: Ein amerikanischer Autor zieht vom Pazifismus der frühen Christen zu dem der heutigen Parallelen und greift ihn in beiden Fällen als Gefahr für das Imperium (das römische und das...? Der Leser darf raten) an, und „new atheists“ machen sich für das kriegerische Eingreifen der USA in Asien stark – im Namen der Menschenrechte natürlich! Die Ergebnisse sind vervielfachte Leiden der Menschen im Nahen Osten.

Selbst unter modernen Menschenfreunden aber bleibt das Engagement für den Mitmenschen lau: In einem Buch über Asylantenschicksale wird nur von der „Selbstverpflichtung“ der Republik gesprochen, wenn beklagt wird, dass man auch bei psychosomatischen Leidensfällen nur das Gesetz anwende; ist denn aber der liberale Staat sich „selbst“ gegenüber zu mehr verpflichtet? Zu Mitleid ist das autonome Individuum ohne höhere, religiöse, Bindung nur nach Belieben motiviert; der moralische Appell bleibt eine leere Geste, wenn er das christliche Gebot der Nächstenliebe ignoriert: „Du sollst deinen Nächsten lieben...“ Das „plus ultra“ Jesu (leider kenne ich den Ausdruck der semitischen Wüstenbewohner für diese Radikalität nicht) ist allerdings das „Liebet eure Feinde“. Diese Maßlosigkeit würde die privaten und staatlichen Feindschaften überwinden.
